

RUNDBRIEF



INHALTSVERZEICHNIS

Ein Vormittag in einem Bestattungsinstitut	4
Ruheforst im Vorharz	5
Varanasi – der heiligste Ort der Hindus	7
Im Gespräch mit einer Trauerrednerin	9
Besuch in einem Steinmetzbetrieb	11
Sterben und Tod im Islam	12
Fortbildung zur Trauerbegleitung	13
Klangschalen in der Hospizarbeit	14
Ein Praxissemester im Hospiz	16
Organspende – ja oder nein?	19
Das besondere Buch: „Über das Sterben“	22
Filmempfehlung: „Blaubeerblau“	23
Filmempfehlung: „Nokan“	24
Ehrenamtliche Tätigkeit bei Hospiz Ulm	25
Aus dem Vorstand	27
Die Ulmer Hospiz-Akademie	28
Das Jahr 2012 in Zahlen	29
Kurs 21	30
Ruth Schultheiß	31

TITELBILD Wolfgang Müller

IMPRESSUM

REDAKTION Volkhart Brethfeld,
Andrea Jacob, Dorothea Kleinknecht,
Wolfgang Müller, Andrea Müller-Götz,
Ruth Schultheiß, Claudia Schumann,
Martina Seng.

FOTOS Wolfgang Müller,
Martina Seng, Susanne Storath,
privat, Archiv Hospiz Ulm.

HERAUSGEBER Hospiz Ulm e.V.
Lichtensteinstraße 14/2, 89075 Ulm
Telefon: 0731 509 733-0,
Fax: 0731 509 733-22
kontakt@hospiz-ulm.de
www.hospiz-ulm.de

SPENDENKONTO Sparkasse Ulm
Konto Nr. 286783, BLZ 630 500 00

GESTALTUNG Wolfgang Müller

DRUCK digitaldruck.leibi.de

ERSCHEINUNGSWEISE jährlich

EDITORIAL

Schon wieder ist ein Jahr vergangen, seitdem wir mit einem zufriedenen Seufzer den letzten Rundbrief auf den Weg gebracht haben zu Ihnen, geschätzte Leserinnen und Leser, Mitglieder und Mitarbeitende von Hospiz Ulm!

Nach dem Rundbrief ist vor dem Rundbrief – immer gibt es Themen, Informationen, Berichte, über die wir gerne schreiben!

Dieses Jahr begann mit dem Abschied von Ruth Schultheiß, einer langjährigen Mitarbeiterin im Rundbrief-Team. Ihr Tod kam nicht ganz unerwartet, aber doch plötzlich. Sie hinterlässt eine große Lücke, deshalb haben wir ihr eine Seite dieses Heftes gewidmet.

Den Abschied gestalten: das war schon immer ein besonderes Thema der Hospizbewegung. Wie wir unsere Verstorbenen würdigen, hat große Bedeutung. Verschiedene Aspekte dieses Abschiednehmens haben wir in den Blick genommen, sei es das Gespräch mit einem Bestattungsunternehmer oder einer Trauerrednerin, der Bericht aus Indien mit für uns sehr fremden Ritualen, ein Gang durch den Ruheforst im Vorharz – was ist uns wichtig nach dem Tod eines lieben Menschen? Vielleicht machen die Berichte auch Mut, ganz bewusst eigene Formen der Bestattung zu wagen?

Wann ist ein Mensch wirklich tot? Argumente für und wider die Organspende: dazu haben wir mit freundlicher Genehmigung einen Artikel aus „Publik Forum“ abgedruckt.

Natürlich kommen auch in dieser Ausgabe aktuelle Berichte aus unseren eigenen Reihen nicht zu kurz, sie sollen widerspiegeln, welcher großer Schatz an Fähigkeiten und Möglichkeiten uns zur Verfügung stehen.

So hoffen wir auch diesmal, dass der Rundbrief anregend sei und Ihnen allen Freude mache!

Dorothea Kleinknecht



*Liebe Mitglieder,
liebe Freundinnen und Freunde
von Hospiz Ulm e.V.*

Wieder halten Sie, in guter Tradition, den Rundbrief von Hospiz Ulm e.V. in den Händen. Er trägt die Nummer 21. Seit 1992 können Sie durch unsere jährlich erscheinende Informationsschrift am Geschehen und den Aktivitäten in der Ulmer Hospizarbeit teilhaben. Heute gilt mein besonderer Dank dem Rundbrief-Team. Aus voller Überzeugung, tiefstem Engagement, mit viel Offenheit, Kreativität und aus ganzem Herzen stellt diese kleine, aber tatkräftige Gruppe jedes Jahr den Rundbrief zusammen. In vielen Treffen werden die Themen ausgewählt, werden Schwerpunkte gesetzt, es wird getextet, gelobt und kritisiert, entwickelt und verworfen, bis zum Schluss immer ein fertiger, hochinteressanter Rundbrief vorliegt.

Das Rundbrief-Team hat sich bewährt!

Wir Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von Hospiz Ulm erfahren, wie Vieles sich bewährt, Gewohntes sich bestätigt, wie das Hospiz wächst, wie sich Dinge verändern, wie Neues einzieht. Auch in diesem Jahr dürfen wir Neues begrüßen:

Am 19.4.2013 wurde die ulmer hospiz akademie aus der Taufe gehoben.

Sozusagen das dritte Standbein der Ulmer Hospizarbeit.

Öffentlichkeitsarbeit war und ist ein wesentlicher Bestandteil der Aufgaben und Herausforderungen in der Hospizarbeit und Palliative Care, für die wir uns seit der Gründung des Hospizvereines stark gemacht haben. Die Gründung der ulmer hospiz akademie ist eine folgerichtige Entscheidung, um die Bildungsarbeit strukturell gut für die zukünftige Entwicklung aufzustellen. Von ganzem Herzen danke ich den haupt- und ehrenamtlich Mitarbeitenden, die das vielseitige Angebot der Akademie für das Jahr 2013 zusätzlich und nebenbei gestaltet haben und damit einen wichtigen Beitrag zur Hospizarbeit in Ulm leisten.

Ein anderer unverzichtbarer Beitrag wird von all denen geleistet, die sich mit der Ulmer Hospizarbeit solidarisch erklären und uns sowohl ideell als auch finanziell unterstützen.

Als Vorsitzende darf ich Ihnen allen dafür herzlich danken!

Ihre Katharina Gräfin Reuttner

EINE AUFBAHRUNG IST ZU HAUSE FAST IMMER MÖGLICH

Einen Vormittag lang durfte ich mich in einem Bestattungsinstitut aufhalten, dabei habe ich viele interessante Dinge erfahren:

Die Familie Streidt ist mit ihrem Bestattungsinstitut bereits in 5. Generation. In Berlin im Jahr 1902 begonnen gibt es Bestattung Streidt seit 1958 als erstes privates Bestattungsunternehmen in Ulm.

Rund um die Bestattung übernimmt eine Bestattungsfirma alles, was organisatorisch zu regeln ist. Angehörige können sich zu Hause oder im Büro beraten lassen. Die Firma führt alle Bestattungsarten durch, die hier möglich sind.

Je nach häuslicher Situation wird ein Verstorbener so schnell wie möglich abgeholt.

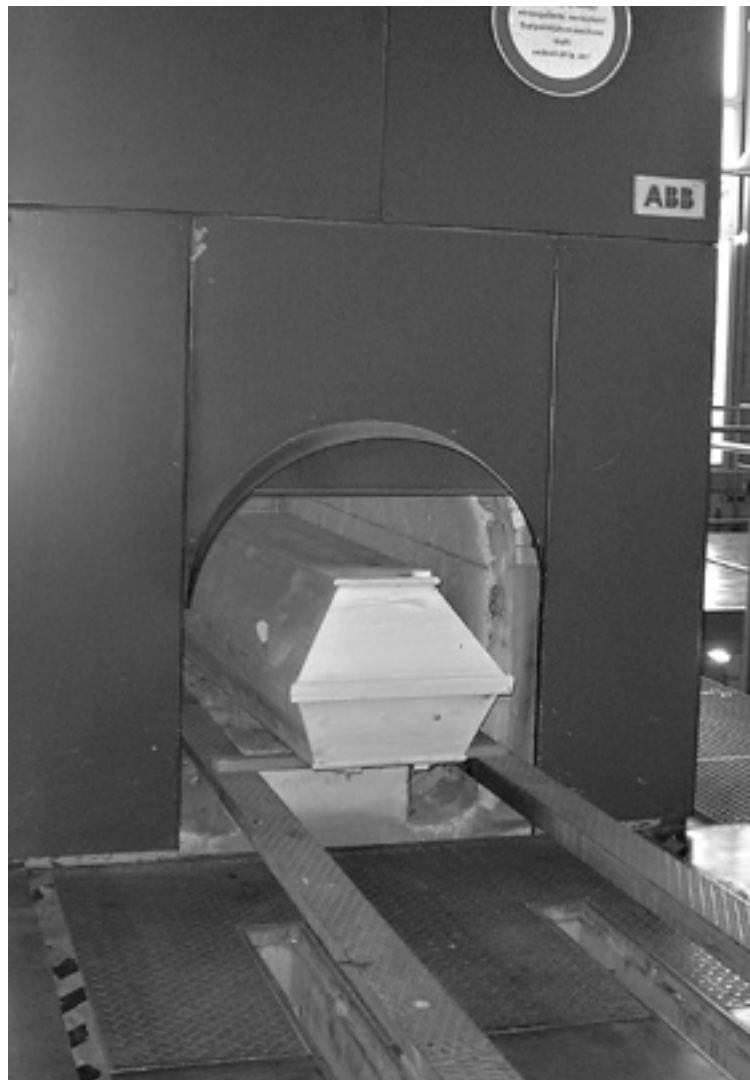
Eine Aufbahrung ist zu Hause generell immer möglich, auch wenn der Mensch im Krankenhaus verstorben ist, außer es liegt eine meldepflichtige Infektionskrankheit vor.

Was viele nicht wissen, ist, dass der Rücktransport eines Verstorbenen aus dem Ausland manchmal bis zu 10.000 Euro kosten kann. Wichtig ist dabei, dass man eine Auslandskrankenversicherung hat oder zum Beispiel eine Mitgliedschaft beim Bayerischen Roten Kreuz oder DRK hat, die dann die Kosten übernehmen.

Bevorzugt wird immer mehr die Feuerbestattung. Eine Feuerbestattung kostet ca. 1200 bis 1500 Euro plus Grabstätte. Was danach mit der Urne passiert, ist gesetzlich geregelt. Sucht man sich eine Grabstätte auf einem Friedwald aus, müsste die Urne eigentlich auf dem amtlichen Weg zu diesem Friedwald transportiert werden, manchmal wird aber die Urne auch den Angehörigen ausgehändigt, falls diese es wünschen. Die Urne muss aber in Deutschland beigesetzt werden. Hat eine Familie sich aber zum Beispiel entschieden, ihren Angehörigen in der

Schweiz zu beerdigen, bekommt er die Urkunde für eine Grabstätte dort, wenn der Betrag bezahlt ist: für 99 Jahre kostet sie ca. 500 Euro. Danach können die Angehörigen die Urne in die Schweiz bringen. In der Schweiz („Oase der Ewigkeit“) besteht auch die Möglichkeit, die Asche einem Bergbach zu übergeben oder sie auf einer zugewiesenen Almwiese zu verstreuen, was hier in Deutschland nicht möglich ist.

Urnenbestattungen lassen sich individuell gestalten. Es gibt Urnen aus verschiedenen Materialien, z.B. aus biologisch abbaubaren Materi-



Bevorzugt wird immer mehr die Feuerbestattung.

alien oder aus Holz, je nach Geldbeutel. Urnen kosten ab 65 Euro aufwärts. Es gibt sogar die Möglichkeit, eine Urne selbst zu bemalen.

Möglich war es bisher auch, ein wenig Asche in Schmuck zu verarbeiten. Seit 2011 gibt es jedoch ein Gesetz, das besagt, dass die Asche eines Menschen unteilbar ist, somit ist dies nicht mehr möglich.

Ein anonymes Urnenbaumgrab in Ulm kostet ca. 500 Euro, eine Erdbestattung dagegen 2500 bis 3000 Euro plus Wahlgrab.

Särge gibt es ab 550 Euro mit keiner Grenze nach oben. Der Bestatter berät auch gerne, wenn man den Sarg selbst bauen oder bauen lassen möchte. Nach gesetzlicher Vorschrift darf ein Verstorbener frühestens 48 Stunden nach dem Tod, aber spätestens 96 Stunden danach beerdigt sein. Bei Erd- und Feuerbestattungen benötigt man 3 bis 5 Tage Zeit, um alles zu regeln. Die Decken und Kissen, die in den Sarg gelegt werden, können individuell ausgesucht werden und sind alle biologisch abbaubar. Statt für ein Holzkreuz kann man sich für von einem Künstler bemaltes Grabbrett entscheiden.

Es gibt auch ganz kleine Särge, da es ein Gesetz gibt, dass Föten mit einem Gewicht von über 500 g bestattungspflichtig sind. Manche Frauen wünschen sich auch Bestattungen von Föten unter 500 g. Dafür gibt es auf vielen Friedhöfen die Sternen-, Schmetterlings- oder Sonnengräber.

Sterbebilder, man sagt auch heute Gedenkbilder, können vom Bestattungsinstitut bearbeitet und in vielfältiger Weise hergestellt werden.

Beeindruckend ist auch, dass es die Möglichkeit gibt, einen Finger- oder Gesichtsabdruck von seinen Verstorbenen anfertigen zu lassen.

An diesem Vormittag durfte ich direkt miterleben, wie ein Bestattungsunternehmen funktioniert und es war für mich ein spannender und informativer Vormittag. Der Bestatter hat sich sehr viel Zeit für mich genommen, obwohl ihn das Tagesgeschäft die ganze Zeit in Atem hielt. Dabei konnte ich feststellen, dass ein Bestattungsunternehmen doch auch sehr persönlich geführt wird. Es wird versucht, alle persönliche Wünsche der Angehörigen so gut wie möglich zu erfüllen.

Andrea Jacob

RUHEFORST IM VORHARZ

UNTER ALLEN WIPFELN IST RUH

Im vergangenen Herbst war ich zu Besuch bei zwei Freundinnen aus alter Zeit – das Gespräch kam auf den von ihnen geführten Ruheforst. Seit einigen Jahren ist das Waldstück, das in der Nähe auf einem weiten Hügel liegt, ein Ort für ganz besondere Bestattungen geworden. Das weithin sichtbare, am Waldrand stehende Tempelchen bietet einen stimmungsvollen Rahmen für Feiern bei einer Bestattung.

An einem sonnigen Nachmittag wanderten wir gemeinsam auf diesen Hügel, um den Wald zu besuchen. Direkt am Eingang steht ein Schild, das darauf hinweist: Hier haben Menschen ihre letzte Ruhestätte gefunden! Es ist kein Friedhof. Nein, die Klänge des Waldes, die majestätischen Bäume, das vergehende Laub auf dem Boden, der Gesang der Vögel und auch das Krächzen von Krähen stimmen andächtig und froh zugleich. Es ist ein Ort, an dem der Kreis des Lebens vom Werden zum Vergehen und wieder Neuentstehen deutlich zu spüren ist. Die Sonne scheint durch das Laub, goldenes Licht leuchtet auf den Boden. Wir suchen den Baum, den sich eine unserer Freundinnen als Bestattungsbaum gewählt hat: ihr Name steht auf einem kleinen Metallschildchen, an den Baum genagelt. Erinnerungen steigen auf, und jede von uns geht ihren Gedanken nach.

Was sind das für Menschen, die sich diesen Ort für ihre Bestattung gewählt haben? Warum wollen sie nicht auf einem Friedhof begraben sein?

Manchen von ihnen ist vielleicht gerade dieser Wald besonders lieb geworden. Kannten sie ihn von früher und sind hier oft spazieren gegangen? Ist es für sie eine beruhigende Vorstellung, dass ihre Asche eines Tages an einem dieser Bäume beigesetzt wird und dass sie so eins werden mit der ihnen vertrauten Natur?

Der Wald kann die Einstellung der Menschen zur Bestattung verändern und als zum Leben gehörend empfunden werden: so wie der Wald lebt und sich verändert, so kann sich ein Mensch auch in der Trauer verändern und Neues entstehen lassen.

Kein Stein, keine Blumen und kein sonstiger Grabschmuck unterscheidet einen Bestattungsb Baum von den anderen Bäumen. Nein, niemand setzt sich hier ein Denkmal.

Wir fühlen starke Verbundenheit mit all den Menschen und Bäumen dieses Waldes.

Es steht den einzelnen Menschen völlig frei, ob sie ihre Toten nach kirchlichem Ritus oder ganz eigenen Vorstellungen bestatten wollen. Sie können ihre Wünsche nach Ritualen, Texten, Liedern mit der Bestatterin besprechen. Oft werden diese Gespräche zur seelsorgerlichen Begleitung, denn es kann gut sein, dass Menschen sich eben sonst nirgends so frei äußern können.

Die Ruheförsterinnen organisieren Bestattungen und führen sie auch selber durch, wenn dies gewünscht ist.

Der Ruheforst ist im Privatbesitz, die Waldbesitzer pflegen ihn. Sie halten die Wege sauber, vermitteln Bäume, die vorsorglich für 99 Jahre „gemietet“ werden: so kann man sich schon früh einen Baum aussuchen, auch Gemeinschaftsbäume gibt es für Familien oder Gruppen von Freunden.

Die Gebühren für solch einen Baum sind je nach Größe, Alter oder besonders eindrucksvoller Gestalt verschieden.

Wir spazieren durchaus fröhlich, aber auch nachdenklich wieder zurück.

„Das Alte ist vergangen – siehe, es ist alles neu geworden“ – diese Worte kommen mir in den Sinn, wenn ich heute an den Ruheforst denke. Es ist ein wirklich besonderer Ort.

Dorothea Kleinknecht



VARANASI **DER HEILIGSTE ORT DER HINDUS**

Varanasi liegt am Westufer des Ganges und ist eine der ältesten bewohnten Städte der Welt. Der Name Varanasi leitet sich von den zwei Flüssen, Varuna und Assi ab, die hier in den Ganges münden. Die Briten nannten die Stadt Benares.

Varanasi ist für die Hindus so wichtig wie Mekka für die Moslems.

Der Hinduismus lässt sich nicht präzise beschreiben, der Begriff ist eher eine Zusammenfassung von vielen verschiedenen Glaubensvorstellungen. Es gibt keinen Gründer, sondern es scheint mehr eine Lebenseinstellung zu sein, bei der die Verehrung vieler Gottheiten eine Rolle spielt. Es gibt auch keine festen Rituale bei der Feier zu Ehren einer oder mehrerer Gottheiten, Gemeinschaft, Gesang und Gebete sind wichtig. Die zyklische Vorstellung von Geburt, Leben, Tod und Wiedergeburt ist ein grundsätzlicher Bestandteil aller indischen Religionen. Das Ziel für einen Hindu besteht darin, irgendwann die Einheit der Individualseele mit der Weltseele zu erlangen, das als die Erlösung gilt. Das Karma, Prinzip von Ursache und Wirkung, ist dabei verantwortlich für das Schicksal im nächsten Leben. Die Erlösung kann nur erarbeitet werden durch vollkommene Einhaltung der Pflichten, die je nach Kaste sehr unterschiedlich sind.

Erstrebenswert ist es für jeden Hindu, einmal im Leben nach Varanasi zu pilgern, um sich im Ganges von allen Sünden rein zu waschen. Fast sicher gilt die Erlösung, wenn man in Varanasi stirbt und am Manikarnika Ghat verbrannt wird. Deshalb halten sich in der Stadt nicht nur viele Pilger auf, sondern auch viele alte und kranke Menschen, die häufig als Bettler an den Wegen sitzen.

Die vielen Ghats, das sind die Stufen, die zum Ganges führen, werden von den Pilgern zum rituellen Bad im Ganges genutzt. An zwei Ghats finden die Verbrennungen statt. Das bekannte Ghat, Manikarnika, darf nicht fotografiert werden. Aber es ist erlaubt, das Ghat zu besuchen und auch die Verbrennungen zu sehen.

Wir sind von einem freiwilligen Helfer herumgeführt worden. Dort brennt die heilige Flamme, die hier seit vielen Generationen von einer Familie bewacht wird. Daran wird ein Holzspan angezündet, der für die Verbrennung verwendet wird.

Wir haben miterlebt, wie Verstorbene auf einer Holzbahre gebracht werden, in bunte Tücher gehüllt, mit vielen farbenfrohen Girlanden und Blumen geschmückt. Die Bahre wird am Ghat abgesetzt, der Blumen- und Girlandenschmuck abgelegt, anschließend wird der Leichnam im Ganges gereinigt, das geschieht durch mehrmaliges Untertauchen. Nach dieser Zeremonie wird der Leichnam auf den vorbereiteten aufge-



Die Stufen werden von den Pilgern zum rituellen Bad im Ganges genutzt.



Immer wieder schwimmen an der Wasseroberfläche Leichenteile, zusammen mit Müll, dazwischen am Rand der Ghats badende Pilger.

schichteten Holzstapel gelegt. Ein männlicher Familienangehöriger zündet dann den Holzstoß an. Die weiblichen Familienmitglieder sind nicht direkt am Verbrennungsort, sondern beobachten den Vorgang von einem Podest aus. Als Erklärung wurde uns gesagt, dass es nicht gut ist für einen Verstorbenen, wenn ihn oder sie das Weinen der Frauen begleitet.

Es finden am Ghat ununterbrochen mehrere Verbrennungen statt. Auch hier gibt es unterschiedliche Verbrennungsplätze, je nach Kaste.

Die Asche wird dann dem Ganges übergeben. Wir konnten beobachten, wie die „Unberührbaren“ diese Arbeit tun, sie dürfen als Ge-

genleistung Schmuck und Wertsachen, die nicht verbrannt sind behalten, so sichern sie sich ihr Überleben.

Am meisten betroffen war ich, als uns der junge Freiwillige erzählte, dass er und seine Kollegen früh morgens in der Stadt die Menschen abholen, die am Straßenrand liegen und verstorben sind. Manchmal, so erzählt er, nehmen sie auch Sterbende mit. Sie werden hier am Ghat in einem Raum untergebracht, es sei so etwas wie ein „Hospiz“. Er hat uns auch dieses Hospiz gezeigt. Es war ein kahler schmutziger Raum, nur mit Fensteröffnungen. Es lagen einige Sterbende z. T. auf Pappkarton oder auf dem blanken Boden. Es war ein so trostloser Anblick, trotzdem fühlen sich diese todkranken Menschen am Ziel, sie sterben in Varanasi und werden hier verbrannt, angezündet mit der heiligen Flamme, nach ihren Vorstellungen werden sie so die Erlösung erlangen.

Heilige Männer müssen nicht verbrannt werden, sie werden in Tücher gehüllt dem Ganges übergeben, auch die heiligen Kühe. So kann es passieren, dass immer wieder an der Wasseroberfläche Leichenteile schwimmen, zusammen mit Müll, dazwischen am Rand der Ghats badende Pilger. Es sind faszinierende, aber auch abstoßende Bilder, die uns begleiten.



Ein Verbrennungsplatz am Ghat.

Martina Seng

IN FRIEDEN ABSCHIED NEHMEN

Anette, wie bist du dazu gekommen, dich als Trauerrednerin selbstständig zu machen?

Mich hat Abschied nehmen und Tod schon in der Jugend sehr beschäftigt. Dann habe ich Theologie studiert. Andere Religionen, andere Rituale, Befreiungstheologie, Bibliodrama – das waren Themen, denen ich mich während des Studiums stark widmete. Als Pfarrerin dann war mir besonders wichtig, Menschen an Wendepunkten ihres Lebens achtsam zu begleiten.

Weiterhin hat mich die ehrenamtliche Arbeit bei Hospiz sehr geprägt. Ich bin dort im Bereich Trauerarbeit tätig. Durch vielfältige Fortbildungen und Supervision bilden wir uns weiter und reflektieren unsere Arbeit.

Bei einem Todesfall bleiben Freundinnen und Freunde und Familie zurück, die mit diesem Verlust umzugehen haben. Diese Menschen unterstütze ich jetzt. Mir ist es ein Anliegen, die wichtigen Schritte in der Übergangszeit zu begleiten. Bei Gesprächen mit Angehörigen ist es berührend, noch einmal das gemeinsame Leben mit dem Verstorbenen/der Verstorbenen anzuschauen.

Der Wunsch vieler Angehörigen ist es, mit einem Ritual das gemeinsame Leben mit dem Verstorbenen gut abzuschließen.

Ich habe persönlich die Erfahrung gemacht, dass ein ritualisierter Abschied die Trauerarbeit der Angehörigen unterstützt und hilfreich ist für ein gutes Weitergehen im Leben.

Deshalb lege ich großen Wert auf eine stimmige Trauerzeremonie. Die Trauerrede ist ein Teil davon.

Welche besonderen eigenen Erfahrungen hast du bis jetzt gemacht?

Bei den Gesprächen mit den Angehörigen entsteht ganz schnell eine sehr verdichtete Atmosphäre: der Abschied ist noch ganz nah und die Emotionen sind frisch. In den Gesprächen kommt man schnell auf das Wesentliche. Die Menschen, die

zu mir kommen, sprechen gerne über den Toten: „Wie ist er verstorben? Was ist er für ein Mensch gewesen?“ Vieles kommt zur Sprache, nicht alles davon ist für die Öffentlichkeit geeignet.

Was Trauernde nach der Feier oft äußern, ist: wie sehr es ihnen zu Herzen geht, wenn die Verstorbenen mit ihren Licht- und Schattenseiten würdevoll, ja liebevoll ein letztes Mal öffentlich in den Mittelpunkt gestellt werden. So kann in Frieden Abschied genommen werden, auch wenn das gemeinsame Leben nicht immer friedvoll war.

Was ist bei dir anders als bei einer Pfarrerin?

Als Gestalterin von Trauerzeremonien bin ich nicht auf Gestaltungsmöglichkeiten einer bestimmten Religion beschränkt. Ich kann die Verabschiedung daher sehr individuell durchführen. Es werden die Elemente ausgesucht, die für die Verstorbenen passend sind. Das kann z.B. ein buddhistisches Mantra sein oder ein sehr spezielles Gedicht oder Musikstück.

Meine Wurzeln liegen in der christlichen Kultur, aber ich bin nicht konfessionell gebunden, d.h. ich bin offen für alle möglichen Weltanschauungen..

Ich bin selbstständig, unabhängig, nur den Wünschen der Angehörigen und dem Leben der Verstorbenen verpflichtet.

Welche Menschen melden sich bei dir?

Zu mir kommen Menschen, die sich in den institutionellen Kirchen nicht mehr beheimatet fühlen, aber einer Spiritualität dennoch verbunden sind. Sie suchen nach einem Sinn hinter allem Geschehen. Es kommen Menschen unterschiedlichen Alters, sowohl Frauen als auch Männer. Sie waren zum Beispiel bei einer Trauerfeier dabei, die ich gestaltet habe oder haben von mir anderweitig erfahren. Ich habe inzwischen einen Flyer, den ich zum Beispiel in Arztpraxen auslege oder in friedhofsnahen Blumenläden. Wichtig ist weiterhin, dass mich mein persönliches Netzwerk unterstützt und mein Angebot weitergibt.

Wie hoch ist der zeitliche Aufwand für dich?

Der zeitliche Rahmen ist individuell sehr un-

„Jeder Abschied ist die Geburt einer Erinnerung“

Herkunft unbekannt



terschiedlich. In der Regel sind es zwei persönliche Gespräche mit den Angehörigen und die Trauerfeier selbst. Der Zeitaufwand ist hoch, vor allem, wenn ich eine ganz besondere, stimmige Trauerzeremonie für die Verstorbenen und dessen Angehörige, Freunde und Freundinnen gestalten will.

Gibt es klare Vorstellungen und Wünsche von den Angehörigen bei der Trauerzeremonie oder brauchen sie von dir deine Erfahrungen?

Ich wähle selbstständig und auch gemeinsam mit den Angehörigen Elemente aus, die zu der unverwechselbaren Situation, der Glaubensüberzeugung und Lebensanschauung passen. Solch ein Ritual soll ja Trost und Unterstützung für die Lebenden und die Würdigung der Verstorbenen sein.

Welche Lieder/Texte werden oft genommen?

Die Auswahl der Lieder und der Texte ist groß. Sie ist so unterschiedlich, wie auch die Menschen einzigartig sind. Es kann ein Lied zum Beispiel von Grönemeyer sein, wie „Der Mensch“, oder wir singen ein Mantra, oder auch christliche Lieder wie z.B. „Von guten Mächten...“ und „Kleines Senfkorn Hoffnung“. Die Musik erinnert an den Menschen, der verstorben ist und an gemeinsame Erlebnisse. Musik verbindet auch die Trauernden miteinander.

Es kommt auch öfter vor, dass aus der Familie oder dem Freundeskreis jemand selbst ein

Instrument spielt oder singt. Bei einer Trauerfeier eines jüngeren Menschen wurde auch mal ein Heavy Metal Stück gespielt, das dem Verstorbenen besonders gut gefallen hat.

Die Texte, die gewünscht werden und die ich aussuche, stammen aus dem Zen Buddhismus, sind biblische Worte oder beispielsweise Zeilen von Rilke, Hesse und Eichendorff. Es sind auch sehr persönliche selbst geschriebene Zeilen dabei.

Herzlichen Dank, Anette Schwämmle, für dieses Interview!

Andrea Müller-Götz

Dipl. Sozialpädagogin/Koordinatorin/Trauerbegleiterin



ANETTE SCHWÄMMLE

lebt in Ulm. Sie ist Theologin, Ergotherapeutin, in der Erwachsenenbildung tätig und unterrichtet Ethik und Religionspädagogik. Seit 13 Jahren ist sie ehrenamtlich bei Hospiz Ulm tätig.

WÜRDIG STERBEN UND IN WÜRDE GEDENKEN

„Der Friedhof ist der Spiegel der Gesellschaft mit Verzögerungseffekt.“ ...Andreas Scherer, Bildhauermeister und Steintechniker, ist Inhaber in 5. Generation des gleichnamigen Steinmetzbetriebes in Ulm. Mit ihm habe ich dieses Gespräch geführt, um nachzufragen, was sich in unserer Friedhofskultur seiner Ansicht nach verändert habe.

„Für mich ist der Friedhof ein wichtiger Ort der Erinnerung an geliebte Menschen, ein Ort, um seiner Trauer zu begegnen.“ Er empfiehlt, sich beizeiten Gedanken darüber zu machen, welche Art von Grab und welche Gestaltung zu einem persönlich passen. Dazu gehöre die individuelle Beratung bei dem zuständigen Friedhofsträger über Lage und Größe der Gräber und bei einem Steinmetzbetrieb, um sich über die verschiedenen Formen der Grabgestaltung in Ruhe zu informieren.

„In aller Regel trifft einen die Situation unvorbereitet. Unerfahren und ein Stück hilflos wird dann in Eile eine Entscheidung getroffen, die unter Umständen lange bereut wird. Schließlich ist ein Grab über viele Jahre hinweg der Ort der Verwurzelung, der Erinnerung und hilft den trauernden Angehörigen loszulassen“. So ist für Andreas Scherer ein Familiengrab ein fester Identifikationsort, eine Heimat und eine sinnvolle Tradition, gerade in einer Zeit der Mobilität. Ebenso sollten außer den Familienmitgliedern auch andere Menschen die Möglichkeit haben den Ort aufzusuchen, wo der Verstorbene die letzte Ruhe gefunden hat.

Die aktuelle Tendenz zur Anonymisierung betrachtet Scherer kritisch. „Wir brauchen einen Ort der Trauer, an dem wir eine Blume ablegen können. Naturbestattungen, z.B. im Friedwald sind für mich weniger eine gute Alternative, als eine Modeerscheinung, die in vielen Fällen Nachteile für die Hinterbliebenen mit sich bringt. Auch der Trend zu Seebestattung oder zum Verstreuen der Asche aus dem Heißluftballon wird meiner Ansicht nach sehr romantisch dargestellt und lässt die Zugehörigen oft desillu-



Andreas Scherer

sioniert und letztlich frustriert zurück“.

In der Nachkriegszeit sei die Architektur zunehmend seelenlos und einheitlich geworden. Diese Baukultur fand seine Entsprechung in der Gestaltung der Gräber. Die meisten Grabsteine kämen als Fertigprodukte aus Indien und China. Viele Steinmetzbetriebe produzieren nicht mehr selber, sondern vermarkten lediglich die Produkte aus den asiatischen Ländern. „Heute geht der Trend allerdings weg vom seelenlosen zum sinnstiftenden Grab“, erklärt Andreas Scherer. „Unsere Kunden legen mittlerweile wieder mehr Wert auf die individuelle Beratung und Gestaltung. So entwerfen und produzieren wir zeitgemäße und persönliche Grabmale von der schlichten Abdeckplatte über Naturfelsen bis hin zum aufwendig gestalteten Grabstein.“

Noch eines gibt uns Andreas Scherer zu bedenken: „Ich kenne viele Menschen, die ihren zukünftigen Hinterbliebenen die Last der Grabpflege abnehmen wollen und nicht bedenken, dass es einerseits pflegeleichte Bepflanzungen gibt und dass andererseits genau die Pflege des Grabes etwas sein kann, das bei der Trauerbewältigung hilfreich ist.“

Claudia Schumann

STERBEN UND TOD IM ISLAM

Es gibt viele kulturelle Ausprägungen des Islam, „den Islam gibt es nicht“. Diese Vielfalt zeigt sich auch hier in Europa, so sind Unterschiede je nach Herkunftsland und islamischer Glaubensrichtung erkennbar.

Gründer dieser Religion war Muhammad, er wurde um 570 nach unserer Zeitrechnung in Mekka geboren.

Es gibt im Islam nur einen Gott – Allah; Allah ist arabisch und heißt Gott.

Der Tod wird als Wille Gottes angesehen und als Tor vom Diesseits ins Jenseits verstanden, er ist keine Strafe oder die Antwort auf sündhaftes Verhalten gegenüber Gott. Es ist die Heimkehr zu Gott. Muslime glauben an die Auferstehung nach dem Tod.

„Wir gehören Gott und zu ihm kehren wir zurück“ (Sure 2, Vers 156).

Krankheit wird als Reinigung und Prüfung verstanden; Krankenbesuche gehören für Muslime zur religiösen Pflicht.

Für einen todkranken Moslem ist die äußerliche Sauberkeit, auch die Sauberkeit des Umfeldes ein Ausdruck für die innere Reinheit, deshalb wird die Reinigung unter fließendem Wasser gewünscht.

Ein Sterbenskranker darf nicht allein gelassen werden, sondern die Begleitung durch Angehörige oder einem islamischen Geistlichen gehört zum religiösen Verständnis. Es werden vor dem Tod Gebete und Rezitationen aus dem Koran gelesen.

Vor dem Tod sprechen die Anwesenden die Worte des Glaubensbekenntnisses.

„Ich bezeuge, dass es keinen Gott außer Allah gibt und dass Mohammad Allahs Diener und Gesandter ist.“

Der Kranke soll die Möglichkeit haben, anderen noch vergeben zu können und um Vergebung für seine Verfehlungen zu bitten. Auch Schulden sollten vor dem Tod beglichen werden.

Ein Sterbender darf keinen Durst leiden, denn „der Weg ins Paradies ist lang“. Er sollte auf die rechte Seite gebettet werden, das Gesicht in Richtung Mekka, er wendet sich Gott zu, so ist die Vorstellung.

Nach dem Tod werden Männer von Männern



Auch auf dem Ulmer Friedhof gibt es eine Abteilung für Muslime, die Gräber sind nach Süd-Osten in Richtung Mekka ausgerichtet.

gewaschen, Frauen von Frauen und Kinder von ihren Müttern. Im Islam ist genau festgelegt, was zu tun ist. Der Dienst am Verstorbenen ist religiöse Pflicht, dazu gehören die rituelle Waschung, das Totentuch und die Bestattung.

Mit der Totenwaschung beginnen die Riten der Bestattung. Auch die Einkleidung ist genau festgelegt. Frauen werden in fünf Tücher gewickelt, Männer in drei. Danach gilt der Körper als gereinigt und kann bestattet werden.

Das Berühren des Toten durch einen „Nichtgläubigen“ macht den Leichnam unrein.

Der Islam verlangt das ewige Ruherecht für die Verstorbenen, die Gräber müssen nach islamischer Tradition Richtung Mekka ausgerichtet sein und die Bestattung erfolgt ohne Sarg. Das ist in Deutschland in vielen Bundesländern nicht erlaubt, in Hamburg gibt es seit über 15 Jahren die Möglichkeit für Muslime, ohne Sarg beerdigt zu werden. Interessanterweise entscheidet sich in Deutschland die Mehrheit für eine Beisetzung im Sarg, oder für die Überführung in das Heimatland, um dort beerdigt zu werden.

Die Beisetzung sollte innerhalb von 24 Stunden nach dem Tod stattfinden. Dabei wird ein rituelles Totengebet gesprochen, der Leichnam wird von mindestens vier schweigenden Männern zum Grab getragen – dies gilt als sehr ehrenvoll. Der Tote wird nun im Leichentuch bestattet, auf der rechten Seite liegend und den Kopf in Richtung Mekka gewendet. Am Grab werden noch einmal Korantexte gesprochen und noch einmal um Vergebung für den Toten gebetet.

Martina Seng



FORTBILDUNG ZUR TRAUERBEGLEITUNG

TRAUERWEGE SIND LEBENSWEGE

Trauerwege sind Lebenswege - Wege, auf denen Menschen in Trauer immer wieder der Unterstützung bedürfen, auf denen sie Menschen brauchen, denen sie sich zumuten können, die mitfühlen und sie ein Stück des Weges begleiten.

Hospiz Ulm begleitet schon seit vielen Jahren von Trauer betroffene Menschen in Gruppen und in Einzelgesprächen. Jede Person hat ihre ganz persönliche Art zu trauern, und wir unterstützen alle, die zu uns kommen, diesen ganz individuellen Weg zu finden. Trauer kann bei den Hinterbliebenen auf seelischer, körperlicher, sozialer und spiritueller Ebene erfahren werden.

Die Ausbildung zur „Trauerbegleitung“ ist neu hier in Ulm. Wir können uns gut vorstellen, zu einem anderen Zeitpunkt diesen Kurs auch für interessierte Menschen außerhalb von Hospiz Ulm anzubieten.

Ziel ist, den Umgang mit den Themen „Trauer und Abschied“ zu verstehen und adäquat zu begleiten. Es bedarf eines fundierten Wissens, um den Menschen gute und den jeweiligen Bedürfnissen angepasste Begleitungsangebote machen zu können.

Für ehrenamtliche TrauerbegleiterInnen ist es aber auch wesentlich, sich mit der eigenen Trauer zu beschäftigen, sich mit existenziellen Fragestellungen auseinanderzusetzen und sich den eigenen Ängsten und Befürchtungen zu stellen.

Wir blicken gemeinsam auf die Ressourcen der Betroffenen und nutzen deren Fähigkeiten, damit die Trauer Ausdruck und Verständnis finden kann.

Die Inhalte unserer Trauerschulung sind:

Eigene Motivation und innere Haltung
Vorstellen verschiedener Trauermodelle
Rollenklärung
Spiritualität in der Trauer
Weibliche und männliche Trauer
Intervisionsgruppen
Rituale in der Trauer
Suizid
Kinder- und Jugendtrauer
Methoden der ressourcenorientierten Begleitung

An diesem ersten Kurs nehmen 16 Interessierte teil, davon kommen 3 aus den anliegenden Hospizdiensten. Die Seminare finden hier im Haus statt.

Die Schulung hat im Oktober 2012 begonnen und wird im Juni 2013 beendet sein, sie umfasst 60 Unterrichtseinheiten.

Wir arbeiten mit unterschiedlichen Methoden, Wissensvermittlung, Körperübungen, Selbsterfahrungsanteile, praktische Übungen, Intervisionsgruppen und Austausch im Plenum.

Für uns als Leiterinnen dieser Ausbildung ist es wesentlich, dass Handlungsfähigkeit, Fachkompetenz und Selbstreflexion gleichwertig nebeneinander stehen. Diese Anteile gehören aus unserer Sicht untrennbar zusammen.

Organisation und Durchführung dieses Kurses:

Andrea Müller-Götz (Koordinatorin, Sozialpädagogin, Trauerbegleiterin) und Imogen Saß (Koordinatorin, Sozialarbeiterin).



KLANGSCHALEN IN DER HOSPIZARBEIT

SIE WIRKEN SO ENTSPANNEND

Wie ich auf die Idee kam, Klangschalen im Hospiz einzuführen

Bei meiner Arbeit als Krankenschwester mit Sterbenden merkte ich immer wieder, dass meine Patienten neben ihrer Haupterkrankung auch unter anderen körperlichen und damit verbundenen seelischen Beeinträchtigungen leiden. Das liegt unter anderem daran, dass der Körper sich durch die krankheitsbedingten Symptome und durch seelisch bedingte Ängste verspannt. Eines Tages entdeckte ich ein Buch über Massage mit Klangschalen und dachte mir, dass Klangschalen, auf dem Körper aufgelegt und zum Schwingen gebracht, eine Form der Entspannung für Körper und Seele bringen könnten. Also entschloss ich mich eine Ausbildung in Stuttgart zu machen, wo ich den Umgang mit verschiedenen Klangschalen und Klöppeln erlernte.

Meine ersten Erfahrungen mit Klangschalenmassagen machte ich bei gesunden Menschen. Dann erst setzte ich sie im Hospiz bei unseren Patienten ein.

Klangschalen und Planetenschalen

Klangschalen werden aus sieben bis zwölf verschiedenen Metallen hergestellt, deshalb klingt jede Schale anders.

Es gibt Klangschalen und Planetenschalen. Der Unterschied zwischen einer Klangschale und einer Planetenschale besteht darin, dass der Ton einer Planetenschale auf die Frequenz eines Planeten durch Computertechnik ausgemessen wird.

Alle Klangschalen/Planetenschalen haben verschiedene Grundtöne. Planetenschalen können dabei den Chakren zugeordnet werden. Chakren sind Lebensenergiezentren des Körpers. Planetenschalen, richtig eingesetzt, regulieren so das energetische Gleichgewicht des Menschen. Ich arbeite deshalb mit Planetenschalen.

Die Wirkung des Klangs auf den Körper

Ich denke, wenn Lärm krank machen kann, z.B. Bauarbeiten (Presslufthammer, Motorengeräusche usw.), dann muss es auch Klänge geben,

die heilen können. Klang wird dabei nicht nur über die Sinnesorgane als Geräusch, sondern auch über den ganzen Körper als Schwingung wahrgenommen.

Der alleinige Klang einer Klangschale bringt den Menschen mit etwas Altem, etwas Größere in Berührung: mit der eigenen Mitte. Es ist schwierig, die Wirkung mit Worten zu beschreiben. Der Hörer des Klangs wird zum fühlenden Menschen und taucht in die Gegenwart des Seins ein. Klanginstrumente, direkt auf den Körper aufgelegt, rufen tiefste Entspannungszustände hervor und lassen gleichzeitig befreiende Lebendigkeit erleben.

Die Erinnerung an ursprüngliche Strukturen

Die Klangschale setzt auch noch einen anderen Klang frei, der wie eine Erinnerung funktioniert. Eine Erinnerung, die unsere innersten Strukturen mit etwas in Berührung bringt, was wir gut kennen. Ursprünglich wissen unsere Körperzellen sehr genau, was sie zu tun haben. Sie werden jedoch von vielen Störeinflüssen geprägt, wie z. B. Elektrosmog. Wenn unsere Körperzellen in eine Desorientierung geraten, wirkt der Klang wie eine Erinnerung daran, wie sie sich wieder korrekt verhalten sollen.

Klangschalen im Hospiz

Wir haben uns inzwischen im Hospiz eini-

ge Klangschalen/Planetenschalen angeschafft, denn der Klang muss bei jedem Patienten oder Klienten individuell passen. Das Hörgefühl des Einzelnen entscheidet dabei, welche Schale am besten geeignet ist.

Es gibt viele Möglichkeiten, sie bei unseren Patienten einzusetzen:

Klangschalen schwingen auf Störfeldern des Körpers durch eine Veränderung des Klangs anders. Mittlerweile höre ich gut, wo Verspannungen sind. Sie wirken so entspannend.

Die in Schwingung versetzten Schalen wirken auch auf feinstofflicher Ebene und schwemmen Ablagerungen aus, sodass diese dann vom Körper besser ausgeschieden werden können. Bei Menschen, die Ödeme haben, wirkt eine auf den Körper aufgelegte Klangschale, die ich dann in Schwingung setze und über den Körper wandern lasse, ausschwemmend. Da unser Körper zu 70-90% aus Wasser besteht, und Wasser ein optimaler Klangleiter ist, werden die Schwingungen durch den ganzen Körper geleitet.

Patienten, die sehr unruhig sind, Ängste haben und sich in ihrem Körper nicht mehr wohlfühlen, setze ich mehrere Klangschalen auf verschiedene Körperregionen z.B. Brust, Bauch und Beine auf und bringe sie nacheinander in Schwingung. Das wirkt sehr beruhigend. Schmerzen werden gelindert und die meisten Gäste, die dieses Angebot nutzen, kommen zur



Ruhe. Die Atmung wird tiefer und langsamer. Auch der Herzschlag lässt sich beruhigen und senken.

Wenn es passt setzte ich Klangschalen bei Verabschiedungen ein. Verstirbt ein Patient bei uns auf Station, bieten wir den Angehörigen und Begleitenden eine Verabschiedung am Bett des Verstorbenen an, um nochmals zeitnah Abschied nehmen zu können. Auch da habe ich die Erfahrung gemacht, dass Klangschalen zurückgehaltene Tränen zum Fließen bringen können und beruhigend wirken.

Gerne mache ich auch kleine Meditationen mit Klangschalen zu verschiedenen Anlässen, z. B. Arbeitskreistreffen im Hospiz

Der wöchentliche Impuls im Raum der Stille liegt mir dabei sehr am Herzen. Um dem Raum Leben zu geben und unseren Angehörigen und auch Patienten ein wöchentliches, meditatives Angebot zu machen, hatten wir die Idee, im Raum der Stille einen kleinen Impuls mit Klangschalen anzubieten. Seit 1. Juli 2010 findet nun dieser Impuls zuverlässig jeden Mittwoch um 14:40 bis 15:00 Uhr statt. Anschließend gibt es Kaffee und Kuchen.

Dieser Impuls trägt sich durch eine kleine Gruppe ehrenamtlicher Mitarbeiter, denen er inzwischen selbst so wichtig geworden ist, dass sie sich den Impuls gar nicht mehr wegdenken können.

Die Möglichkeiten, Klangschalen im Hospiz einzusetzen, sind noch lange nicht ausgeschöpft. Demnächst möchte ich noch ein Klangfußbad ausprobieren, indem ich in eine Klangschale als Fußwaschschüssel verwende und sie dann anschlage.

Dieses Jahr möchte ich auch Meditationen mit Klangschalen in unserem Seminarraum anbieten.

Beim Einsatz von Klangschalen stelle ich oft bei mir selbst fest, dass ich mich auch ruhiger und ausgeglichener fühle. Manchmal läuft mir zum Beispiel die Nase oder ich fange an zu schwitzen. Auch bei dem Gebenden kommt also etwas zum Fließen, je nach Tagesverfassung.

Die Arbeit mit Klang ist sehr spannend und macht richtig viel Spaß

Andrea Jacob

EIN PRAXISSEMESTER IM HOSPIZ

ICH FÜHLTE MICH VON ANFANG AN WILLKOMMEN

Ein Praxissemester im Hospiz? Ist das dein Ernst? So oder so ähnlich waren die ersten Reaktionen von Kommilitonen und Freunden, als sie von meiner Praxisstelle erfahren haben.

Mein Name ist Johannes Steinle, ich studiere Soziale Arbeit im 5. Semester an der Hochschule Weingarten und war von Oktober 2012 bis Februar 2013 Praktikant im Sozialdienst des stationären Hospizes Ulm.

Da meine Mutter selbst viele Jahre in einem Hospizverein tätig war, verbinde ich schon früh positive Erinnerungen an Sitzwachen. Als Kind verstand ich natürlich noch nicht wirklich, was meine Mutter denn abends immer in Pflegeheimen macht. Für mich waren das immer tolle ‚Männerabende‘ mit der Möglichkeit, auch einmal etwas länger wach zu bleiben und Zeit mit meinem Vater zu verbringen. Während meines



Der helle Hospizflur.



Die Wohnküche mit Zugang zur Terrasse.



Warme Farben dominieren in den Gästezimmern.

freiwilligen sozialen Jahres im Rettungsdienst habe ich im Sommer 2009 einen Patienten aus einem Krankenhaus in das Hospiz verlegt. Gut kann ich mich noch an meinen ersten Eindruck erinnern, als die Aufzugtür den Blick auf den Stationsflur freigab. Die warmen Farben der Gästezimmer und der liebevolle Empfang unseres Patienten durch die Krankenschwester sorgten dafür, dass ich das Hospiz in Ulm immer in guter Erinnerung hatte. Ja, auch ich war nicht

ganz frei von Stereotypen, in denen Bilder von dunklen Fluren und gedrückter, leidenschaftlicher Stimmungen herumschwirrten. Als ich mich im dritten Semester für einen Praktikumsplatz entscheiden musste, wollte ich die Möglichkeit nutzen, mir endlich ein eigenes Bild vom Innenleben eines Hospizes zu machen. Natürlich kamen auch Zweifel auf, ob ich als gerade einmal 22-Jähriger und dementsprechend wenig Lebenserfahrung überhaupt ernst genommen

werde. Aber auch die letzten Zweifel waren nach den ersten Arbeitstagen wie weggefegt, ich fühlte mich von Anfang an willkommen.

Heute, gut fünf Monate nach Beginn des Praktikums, darf ich auf eine sehr bewegende und bereichernde Zeit zurückblicken.

Die wohl eindrücklichste Erfahrung, die ich machen durfte ist es, wie aufrichtig mit jeder Emotion auf der Station umgegangen wird.

Gut erinnere ich mich an viele heitere Stunden in der Wohnküche, an Erinnerungen und Anekdoten aus dem Leben der Gäste.

Aber auch die Kehrseite, wenn sich Wut und Angst breitmachen, wenn die erlebte Ungerechtigkeit entzündet und Fragen nach Sinnhaftigkeit von Krankheit und dem Leben aufkommen – die Gäste und Angehörigen bleiben in diesen Momenten nicht alleine, sie können sich vom Ehren- und Hauptamt begleitet wissen.

Frau Dr. Kübler-Ross veröffentlichte in ihrem Buch „Reif werden zum Tode“ einen für mich sehr eindrucksvollen Beitrag einer Lehrkrankenschwester, die 1970 in einem Krankenhaus verstorben ist. In diesem berichtet sie von ihren Erfahrungen mit dem Krankenhauspersonal.

„Ich weiß Ihr fühlt Euch unsicher, Ihr wisst nicht, was Ihr sagen oder was Ihr tun sollt. Aber glaubt mir bitte, wenn Ihr Euch sorgt, dann könnt Ihr gar keine Fehler machen. Gebt einfach zu, dass Ihr Euch Sorgen macht. Das ist es in Wirklichkeit, wonach wir suchen. Es mag sein, dass wir Fragen stellen nach Warum und Wozu, aber wir erwarten nicht eigentlich Antwort. Lauft nicht weg, wartet! Alles, was ich wissen will, ist, dass da jemand sein wird, um meine Hand zu halten, wenn ich das nötig habe. Ich habe Angst. Der Tod mag für Euch eine Routine werden, aber er ist neu für mich. Vielleicht seht Ihr in mir nichts Einzigartiges, aber ich bin noch nie zuvor gestorben.

(...)

Wenn wir nur ehrlich sein könnten, wenn wir nur beide unsere Angst zugeben und einander berühren könnten. Wenn Ihr Euch wirklich Sorgen macht, würdet Ihr dann so viel von Eurer wertvollen Professionalität verlieren, wenn Ihr sogar mit mir weintet? Einfach von Person zu Person? Vielleicht wäre es dann nicht so hart zu

sterben – in einem Krankenhaus mit Freunden zur Seite“.

Birgit Fredl, meine Anleiterin, hat oft in Erstgesprächen ein stimmiges Bild verwendet. Die Station gleicht einer Wohngemeinschaft, in der jeder Gast seinen eigenen Rückzugsbereich hat, während man in der Wohnküche nahezu den ganzen Tag über jemanden zum Reden findet. Füreinander Da-Sein, miteinander den Weg gehen und jeden Tag neu auf die Bedürfnisse und Befindlichkeiten zu schauen – ich glaube das macht den Unterschied, den die Lehrkrankenschwester vor vielen Jahrzehnten im Krankenhaus vermisst hat. Sicher, den Weg kann auch die beste palliative Versorgung niemandem ersparen. Umso wichtiger ist es, einen Rahmen zu schaffen, der jedem Menschen die Möglichkeit gibt mit möglichst wenig Schmerzen in Würde die letzte Lebensphase nach seinen Vorstellungen zu gestalten. Das erfordert von jedem Mitarbeitenden viel Engagement.

Die Anforderungen an das Ehrenamt sind, verglichen mit anderen Vereinen, hoch und auch die Ansprüche der Pflegenden an sich selbst gehen weit über eine normale Stellenbeschreibung hinaus.

Dankbar bin ich, so viele interessante Vereinsmitglieder kennengelernt zu haben. Jeder hat seine ganz besonderen Fähigkeiten und Merkmale, die eingebracht in den Verein, ein facettenreiches und buntes Mosaikbild geben.

Ich wünsche euch allen auch in Zukunft so viel Freude und Enthusiasmus für eure Aufgabe. Ein Praxissemester im Hospiz? Warum denn eigentlich nicht!

Johannes Steinle

*Vielleicht bedeutet Liebe auch zu lernen,
jemanden gehen zu lassen,
wissen, wann es Abschied nehmen heißt,
nicht zulassen, dass unsere Gefühle
dem im Wege stehen,
was am Ende wahrscheinlich besser ist für die,
die wir lieben.*

unbekannt

SCHWERER TOD

Was in der Debatte noch immer verschwiegen wird. Fragen an den Buchautor und Kritiker Richard Fuchs.

Von **Barbara Tambour**

Publik-Forum: Wenn mir meine Krankenkasse demnächst einen Organspendeausweis zuschickt, soll ich den ausfüllen?

Richard Fuchs: Nein, denn die Krankenkassen – aber auch die Deutsche Stiftung Organspende und die Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung – verbreiten Halbwahrheiten über die Organspende. (Nimmt einen Organspendeausweis in die Hand.) Hier steht: »Für den Fall, dass nach meinem Tod eine Spende von Organen oder Gewebe infrage kommt, erkläre ich ...« Diese Formulierung ist eine vorsätzliche Täuschung.

Publik-Forum: Warum?

Fuchs: Weil der Mensch, dem Organe entnommen werden sollen, nicht tot ist. Allenfalls hirntot.

Publik-Forum: Ist der Hirntod nicht der Tod des Menschen?

Fuchs: Als hirntot diagnostizierte Menschen sind sterbende Menschen und nicht Verstorbene.

Publik-Forum: Woran machen Sie das fest?

Fuchs: Hirntote schwangere Frauen haben gesunde Babys ausgetragen. Eine Leiche kann kein Kind zur Welt bringen.

Hirntote Patienten zeigen alle Zeichen von lebenden Menschen: Sie schwitzen, verdauen, bewegen sich manchmal. Sie werden beatmet und auf einer Intensivstation gepflegt.

Publik-Forum: Also: Soll ich einen Organspendeausweis unterschreiben?

Fuchs: Wenn Sie es tun, rate ich Ihnen, sich vorher genau zu informieren, was mit Ihnen passiert im Fall des Falls. Denn mit dem Organspendeausweis unterschreiben Sie, dass man dann eine schmerzhafteste Hirntod-Diagnostik an Ihnen vornimmt. Dazu werden alle Schmerzmittel abgesetzt. Stellen Sie sich vor, Sie erleiden bei einem Fahrradunfall ein Schädel-Hirn-Trauma und erhalten keine Schmerzmittel! Zudem bekommen hirntote Menschen, wenn sie vom

Hals bis zum Schambein für die Organentnahme aufgeschnitten werden, oft keine Narkose. Das ist ein Skandal.

Publik-Forum: Gibt es dafür keine Regelung?

Fuchs: Die Bundesärztekammer und die Deutsche Stiftung Organtransplantation halten eine Narkose für nicht notwendig. Solange ungeklärt ist, ob hirntote Menschen bei diesem brachialen Akt Schmerzen empfinden oder nicht, würde ich nicht unterschreiben.

Publik-Forum: Im vergangenen Jahr ist die Zahl der Organtransplantationen deutlich zurückgegangen. 12 000 Menschen warten in Deutschland auf ein Spenderorgan. Jeden Tag sterben drei Menschen auf dieser Liste, weil sie nicht rechtzeitig transplantiert wurden. Sind Organspende-Kritiker wie Sie mit dafür verantwortlich, dass mehr schwerkranke Menschen sterben?

Fuchs: Nein. Ich schreibe niemandem vor, was er zu tun hat. Ich will nur die Informationen liefern, die von offizieller Seite der Öffentlichkeit weitgehend vorenthalten werden.

Publik-Forum: Welche sind das?

Fuchs: Die Aussage vieler Ärzte, Hirntote hätten kein Bewusstsein, ist fragwürdig. Denn keiner kann beweisen, wann das Bewusstsein endet. Verfassungsrechtlich bedenklich ist die Tatsache, dass Angehörige ihre Zustimmung zur Organentnahme geben können. Damit wird das Selbstbestimmungsrecht eines Sterbenden verletzt. Der Mensch darf nicht Objekt anderer Menschen werden. Drittens lässt das Gesetz offen, ob eine Narkose vor Organentnahme eingeleitet wird. Viertens haben Menschen, die auf der Warteliste nach unten rutschen, weil andere Patienten bevorzugt werden, keine Möglichkeit dagegen zu klagen. Von all dem erfahren Sie in den offiziellen Informationen wenig.

Publik-Forum: Wie sind Sie zum Organspende-Kritiker geworden?

Fuchs: Ich habe mich beruflich mit Werbung und Öffentlichkeitsarbeit befasst. Deshalb weiß ich, dass man Waren und Serviceleistungen schönreden und Wahrheiten verheimlichen kann. Das passiert bei der Organspende. Das ärgert mich und ist die eine Motivation. Die andere: Für mich ist nicht hinnehmbar, dass das Sterben als wichtiger Akt im Leben eines Menschen



Organspendeausweis 
nach § 2 des Transplantationsgesetzes
Organspende

Name, Vorname _____ Geburtsdatum _____
Straße _____ PLZ, Wohnort _____

 Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung 
Organspende schenkt Leben.

Antwort auf Ihre persönlichen Fragen erhalten Sie beim Infotelefon Organspende unter der gebührenfreien Rufnummer 0800 / 90 40 400.

Erklärung zur Organ- und Gewebespende

Für den Fall, dass nach meinem Tod eine Spende von Organen/Geweben zur Transplantation in Frage kommt, erkläre ich:

JA, ich gestatte, dass nach der ärztlichen Feststellung meines Todes meinem Körper Organe und Gewebe entnommen werden.
oder JA, ich gestatte dies, mit Ausnahme folgender Organe/Gewebe: _____
oder JA, ich gestatte dies, jedoch nur für folgende Organe/Gewebe: _____
oder NEIN, ich widerspreche einer Entnahme von Organen oder Geweben.
oder Über JA oder NEIN soll dann folgende Person entscheiden: _____

Name, Vorname _____ Telefon _____
Straße _____ PLZ, Wohnort _____

Platz für Anmerkungen/Besondere Hinweise

DATUM _____ UNTERSCHRIFT _____

Bei der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung kann eine Infobroschüre inklusive Organ-spendeausweis angefordert werden.

in brutaler Weise unterbrochen wird, indem ein noch lebender Mensch durch die Entnahme von Organen zu Tode kommt.

Publik-Forum: Dieser sterbende Mensch wird ohnehin bald sterben. Würde er nicht beatmet werden, sogar innerhalb von Minuten. Hat es da nicht einen höheren ethischen Wert, einem Menschen zu helfen, der mit einem Ersatzorgan noch jahrelang weiterleben kann?

Fuchs: Ich würde zustimmen, wenn sichergestellt wäre, dass Menschen bei der Organentnahme nicht leiden müssen, weil sie narkotisiert werden. Und wenn jeder nur höchstpersönlich seine Zustimmung geben dürfte. Mehr als neunzig Prozent der Opfer haben aber der Organentnahme gar nicht zugestimmt, sondern die Angehörigen tun es. Nur etwa acht Prozent der Organspender hatten einen Organspendeausweis.

Publik-Forum: Hat es nicht für viele Angehörige etwas Tröstliches, wenn sie wissen, Or-

gane ihres verstorbenen Kindes schenken kranken Menschen eine Art zweites Leben?

Fuchs: Für die einen mag es tröstlich sein. Andere Eltern bereuen im Nachhinein, in die Organentnahme eingewilligt zu haben. Diejenigen, die ihr Kind nach der Organentnahme noch einmal gesehen haben, waren sehr erschreckt, wie es ausgesehen hat.

Publik-Forum: Worüber waren sie erschreckt?

Fuchs: Eine Bestatterin hat kürzlich gesagt, dass Menschen, denen Organe entnommen wurden, anzusehen sei, dass sie einen schweren Tod erlitten hätten. Ich kenne ein Ehepaar, das sich große Vorwürfe macht, seinem Kind etwas angetan zu haben, was sie nicht hätten tun dürfen.

Publik-Forum: Es gibt auch Ärzte, die sehr gut wissen, was Organentnahme bedeutet, und gleichwohl einen Organspendeausweis besitzen.

Fuchs: Wenn ich bei Podiumsdiskussionen teilnehmende Ärzte frage, ob sie einen Ausweis

besitzen, lautet die Antwort der Organspende-Befürworter oft: »Nein, den habe ich nicht.« Einer sagte: »Klar habe ich den.« Aber als ich bat, ihn sehen zu dürfen, hieß es: »Ich glaube, den habe ich zu Hause in der Vitrine.«

Publik-Forum: Sie werfen Kliniken vor, Transplantationen nicht zuletzt deshalb vorzunehmen, weil sie so lukrativ sind. Können Sie belegen, dass das auch jenseits medizinischer Notwendigkeit geschieht?

Fuchs: Dass Kliniken ein eindeutiges Interesse daran haben, Transplantationen vorzunehmen, weiß man seit Einführung der Fallpauschalen im Jahr 2005. Richard Viehbahn, Chefarzt am Bochumer Uniklinikum, hat gesagt, die Abteilung für Transplantationsmedizin sei eine Goldgrube für das gesamte Krankenhaus. Kliniken stehen zudem unter dem Druck, eine gewisse Anzahl Transplantationen im Jahr durchzuführen, sonst verlieren sie den Status als Transplantationszentrum. Zudem haben zahlreiche Chirurgen einen Vertrag mit Bonusvergütung: Sie werden finan-

ziell belohnt, wenn sie viel operieren. Das haben die Transplantationsskandale an den Kliniken in Göttingen, Regensburg, München und Leipzig im vergangenen und in diesem Jahr offenbart.

Publik-Forum: Die beiden großen christlichen Kirchen in Deutschland sagen, Organspende kann ein Akt der Nächstenliebe über den Tod hinaus sein. Widersprechen Sie dem – oder nur den Umständen?

Fuchs: Wenn sich jemand selbst entscheidet, einen Organspendeausweis zu unterschreiben, dann betrachte ich das als Akt der Nächstenliebe. Aber dann sollte er sich genau informieren, was mit ihm passieren kann.

Richard Fuchs, geboren 1937, beschäftigt sich als Sachbuchautor kritisch mit der grünen Gentechnik, mit Biomedizin, Ernährung und Organtransplantation. Zuletzt veröffentlicht hat er das Buch: *Organspende. die verschwiegene Wahrheit*. Emu Verlag, Lahnstein. 218 Seiten. 19,80. Es ist im Publik-Forum-Shop unter der Bestell-Nr. 6148 erhältlich.

Organspende

Niere, Leber, Herz, Lunge, Bauchspeicheldrüse und Dünndarm können einem hirntoten Spender entnommen und einem Empfänger eingepflanzt werden. Außerdem lassen sich Hornhaut und Knochen verpflanzen. Bei Niere und Leber sind auch Lebendspenden zwischen verwandten oder sich nahestehenden Menschen möglich. In allen anderen Fällen muss vor der Organentnahme der Hirntod des Patienten von zwei Ärzten unabhängig und nacheinander festgestellt werden. Hirntod heißt nach dem deutschen Gesetz: Großhirn, Kleinhirn, Stammhirn sind endgültig, nicht behebbar ausgefallen. Um herauszufinden, ob dies der Fall ist, überprüfen die Ärzte, ob der Patient auf Schmerzreize im Gesicht reagiert, ob er zu würgen beginnt, wenn der Rachen berührt wird. Als Letztes wird die künstliche Beatmung kurzzeitig ausgeschaltet, um zu sehen, ob der Patient dann von allein zu atmen beginnt. Der Hirntod gilt gemeinhin medizinisch-naturwissenschaftlich als der Tod des Menschen. Allerdings ist diese Gleichsetzung nicht unumstritten (vgl. Publik-Forum 22/2012).

Die Organspende wird in Deutschland seit 1997 durch das Transplantationsgesetz geregelt. Die Bundesregierung hat im vergangenen Jahr eine Organspende-Reform durchgesetzt mit dem Ziel, die Zahl der Spender zu erhöhen. Die Krankenkassen sollen künftig regelmäßig ihre Versicherten auffordern, sich zu entscheiden, ob sie Organspender sein möchten. Dazu sollen Organspendeausweise und Informationsmaterial verschickt werden. Seit Bekanntwerden der Skandale an den Transplantationszentren der Kliniken in Göttingen, Erlangen, München und Leipzig sinkt jedoch die Zahl der Organspenden.

Barbara Tambour



**ÜBER
DAS STERBEN**
G. D. Borasio

Obwohl das Buch nur mit einem Gewicht von 320 g daher kommt, kann es als Schwergewicht auf seinem Gebiet bezeichnet werden. 2011 erschienen, liegt es jetzt bereits in der 8. Auflage vor. Es ist ein wichtiges Buch für alle, die sich beruflich, ehrenamtlich oder aus anderen Gründen mit dem Thema des menschlichen Sterbens befassen.

Der Autor gilt als einer der führenden Palliativmediziner Europas. Als Hochschullehrer und Forscher hat er sich erfolgreich für die Entwicklung palliativmedizinischer Strukturen eingesetzt. Viele seiner Anregungen sind in das 3. Gesetz zur Änderung des Betreuungsrechts von 2009, dem „Patientenverfügungsgesetz“, eingegangen.

Die Gliederung des Buches mit knapp 200 kleinformatigen Seiten in 11 kompakte, leicht lesbare Kapitel ist übersichtlich. Gut ausgewählte Quellenangaben sind leicht zu finden. Ein Stichwortverzeichnis jedoch sucht man vergeblich.

Am Anfang beschreibt *Borasio* die gemeinsamen Aspekte von Beginn und Ende des Lebens. Danach gibt er eine gute Übersicht über die Vorgänge des Sterbens, auch zu den bekannten Berichten über Nahtoderfahrungen wird Stellung genommen.

Im Kapitel „Wunsch und Wirklichkeit“ findet man eine Statistik über die tatsächlichen „Sterbeorte“ der Menschen in unserem Land.

Eine grafische Darstellung der Versorgungspyramide macht die Organisationsstrukturen der Sterbefürsorge/begleitung gut erkennbar und zeigt die bei uns vorhandenen Möglichkeiten: Niedergelassene Ärzte, SAPV-Teams (Spezialisierte Ambulante Palliative Versorgung), Krankenhäuser, Pflegeheime, Palliativstationen und -konziliardienste sowie Hospizdienste.

Borasio betont, wie wichtig es ist, alle drei in

der WHO Definition genannten Aspekte der Palliativversorgung gleichberechtigt und vollständig zu verwirklichen: medizinische, psychosoziale und spirituelle Versorgung bzw. Begleitung. Sie sollte mit einer sachlich-professionellen, aber auch empathisch-warmherzigen Einstellung erbracht werden. Das gilt für alle, die Menschen bis zu ihrem Lebensende begleiten; ein gelassener Blick auf die eigene Endlichkeit kann da hilfreich sein.

Weiterhin geht es um häufige Probleme am Lebensende und deren Bewältigung. Dazu nur einige Stichworte: Schmerzen, Medikamentenkombinationen, Durst, Hunger, Atemnot, Angst. Kommunikation trotz erschwelter Verständigungsmöglichkeit, Therapiefehler, Erkennung der psychosozialen und spirituellen Situation der Sterbenden.

Viele der Aussagen begründet *Borasio* mit aktuellen Forschungsergebnissen und entsprechenden Quellenangaben.

Der Bereich Vorsorgevollmacht, Betreuungsverfügung und Patientenvollmacht wird ausführlich behandelt und auch das Thema Selbstbestimmung und Sterbehilfe, mit den dazugehörigen rechtlichen Aspekten kommt nicht zu kurz.

Der Autor definiert, was Palliativmedizin von Hospizarbeit unterscheidet und beschreibt auch deren gemeinsame Ziele. Dabei polarisiert er relativ stark. In der jetzigen berufspolitischen Situation könnte dadurch leicht die Position von Palliativmedizin und Hospizwesen gegenüber den ebenfalls beteiligten Fächern Anästhesie und Onkologie geschwächt werden, besonders im Blick auf die Finanzierungswünsche gegenüber den gesetzlichen Krankenkassen.

Am Schluss des Buches betont *Borasio*: Die professionelle Betreuung von Menschen am Ende ihres Lebens muss (und wird auch) in einem Bereich zwischen „cure“ (heilen) und „care“ (liebenvoll betreuen) in fachübergreifender Bemühung erbracht werden.

Die Lektüre dieses Buches ist allen mit dem Thema Befassten wärmstens zu empfehlen. Nach Meinung des Rezensenten sollte es für alle Hospiz-Ehrenamtliche, Neulinge wie Alte Hasen gleichermaßen, zur „Pflichtlektüre“ werden.

Volkhart Brethfeld



BLAUBEER BLAU

Ein Film über das Sterben,
der Lust aufs Leben macht.
Deutschland 2010/2011,
TV-Spielfilm
Regie: Rainer Kaufmann

Fritjof Huber, in der Schule Fritte genannt, stand im Leben immer am Rand. Er ist Angestellter in einem kleinen Architekturbüro. Als die Firma den Auftrag bekommt, den neuen Anbau eines Sterbehospizes zu übernehmen, ist schnell klar, wer die unangenehme Aufgabe des Aufmessens übernehmen soll. Mit sperriger Gerätschaft und gehöriger Angst vor der Begegnung mit den Sterbenden steht Fritjof also eines Tages vor der schönen alten Villa mit Park. Der Garten wird von ihm akribisch genau vermessen – „Ich beginne mit dem Außenbereich“ - hier werden die Berührungängste sichtbar, die Fritjof mit dem Thema Tod und Sterben hat.

Er weiß noch nicht, dass sich dort sein Leben ganz und gar verändern wird.

Eine schüchterne Neugier auf die letzten Dinge des Lebens macht sich bei Fritjof erst bemerkbar, als er dort einen alten Schulfreund trifft. Hannes hatte ihm damals den abfälligen Spitznamen „Fritte“ gegeben. Manchmal machte er aus „Fritjof“ auch gleich bitterböse „Friedhof“. Hannes hat Pankreaskrebs im Endstadium. Er



war zu Schulzeiten der „tolle Typ“, der Fritjof nie war. Fritte muss sich erst durch das Dickicht der Ablehnung von Hannes arbeiten, um die warme und liebenswerte Seele seines Freundes zu entdecken.

Zwischen den beiden ungleichen Männern entwickelt sich eine tiefe Freundschaft. Und diese Freundschaft bedeutet eine unerwartete Wendung in dem Leben von Fritte. Plötzlich fallen ihm verrückte Dinge ein, wie das Organisieren einer Kuh – der letzte Wunsch von Hannes: „Es hat bei meiner Oma immer so gut gerochen. Und die Erinnerung an die Kindheit verbinde ich mit dem Streicheln einer Kuh – das war so glatt und weich!“

Ebenfalls läuft ihm Hannes Schwester Sabine im Hospiz über den Weg, in die er während der Schulzeit richtig verknallt war.

Dass das Leben ein Geschenk ist, das man mit beiden Händen greifen kann, lernt Fritjof auch von Frau Fahrenholtz, einer anderen Hospizbewohnerin, die ihren selbst gemachten Blaubeerwein und das Geheimnis um die besten Blaubeeren hütet, nach dem Motto: „Ihr Nachgeborenen, macht euch gefälligst selbst auf die Socken!“

Als Hannes und Frau Fahrenholtz sterben, wirft Fritjof seine Halbherzigkeit über Bord und nimmt zum ersten Mal beglückt sein Leben in die Hand.

Dies ist keine Geschichte über den Tod, sondern eher ein fast heiterer Versuch über die Wonnen der Freundschaft, den Trost letzter Dinge und das Glück eines neuen Anfangs.

Entfernt von der Realität sind nach meiner Einschätzung die Charaktere der Hospizleitung, der mit Anzug durch die Räume läuft und den Krankenschwestern, die im Film fast alle als junge Freiwillige dargestellt werden.

Mich hat dieser Film persönlich sehr berührt. Die Berührungängste zum Thema Tod und Sterben von Fritjof erleben wir immer wieder in persönlichen Gesprächen und Begegnungen. Auch letzte Wünsche von Sterbenden sind bei uns im Hospiz häufig Thema.

Für mich ist dies wirklich ein Film über das Sterben, der Lust aufs Leben macht!

Andrea Müller-Götz



NOKAN
DIE KUNST
DES AUSKLANGS

Produktion: Japan 2008
 Regie: Yojiro Takita

Das heiter-melancholische japanische Familiendrama erzählt eine berührende Geschichte über die Auseinandersetzung des Protagonisten Daigo mit dem Tod und seinem daraus erwachsenden inneren Wachstum. Der mit dem Auslands-Oskar - prämierte Film von Regisseur Yôjirô Takita scheut dabei auch vor großen Gefühlen nicht zurück. Herausragende Darstellerleistungen runden einen in sich stimmigen Film ab.

Daigo träumt von einem Leben als berühmter Cellist. Als sein Orchester den Betrieb einstellen muss, zieht er mit seiner Frau Mika aus Mangel an beruflichen Alternativen in eine japanische Kleinstadt, in das Haus seiner verstorbenen Mutter. Dort bewirbt er sich um eine Stellung als Reisebegleiter. Beim Vorstellungsgespräch wird ihm klar, dass es sich um die letzte Begleitung handelt, eine Zeremonie, bei der ein verstorbener Mensch auf seine Bestattung vorbereitet wird. Daigo nimmt die Stelle an.

Mehrere Themenstränge verwebt der Regisseur in diesem Film: ein Thema ist die Beziehung von Daigo zu seinem Vater, der die Familie früh alleingelassen hat. Das hat Daigo nie verwunden. Das andere Thema ist die Beziehung zu seiner Frau, ein Familienidyll, nach dem sich Daigo sein Leben lang gesehnt hat. Und das letzte Thema ist Daigos Suche nach seinem eigenen Weg.

Die neue Stelle als „Zeremonienmeister bei Bestattungen“ ist eine enorme Herausforderung für Daigo. Aus Scham vor der Anrühigkeit seiner Tätigkeit verheimlicht er sie vor seiner Ehefrau.



Sasaki, sein exzentrischer Chef, weicht ihn in die Kunst des Nokan-Zeremoniells ein, mit dem frisch Verstorbene auf ihre Reise ins Jenseits vorbereitet werden. Wir erleben in dem Film, wie Daigo einen ungewohnt offenen, fast zärtlichen und zugleich tröstlichen Umgang mit den Toten lernt, sich der eigenen Vergänglichkeit bewusst wird und seine Bestimmung findet.

Der Tod ist in vielen Kulturen ein schwieriges Thema und trotz der Bestattungszeremonien ist er ein Tabuthema in Japan. Deswegen nähert sich „Nokan – Die Kunst des Ausklangs“ dem Thema behutsam, einfühlsam und sensibel respektvoll. Der warme Humor lockert die Geschichte auf.

Die immer gleiche Cellomelodie, die den Film begleitet, verstärkt die Emotionalität dieses Filmes, der den Zuschauer mitnimmt, mitträgt und trotz des schweren Themas innerlich beflügelt zurücklässt.

Claudia Schumann

GROSSE MOTIVATION UND EINSATZFREUDE SIND GEFRAGT

Ehrenamtliche Helfer stellen ihre Arbeitskraft freiwillig und unbezahlt in einem weit gefächerten Bereich unserer Gesellschaft zur Verfügung, zum Beispiel in Sportvereinen, bei der Bahnhofsmision, in Krankenhäusern, in vielen Kirchengemeinden, in fast allen Sozialeinrichtungen, bei der Bergwacht und natürlich erst recht im Hospizwesen. Sie werden dafür auch gehörig gelobt und allgemein anerkannt: wie würde wohl unser Gemeinwesen ohne alle diese Leute funktionieren?

Sie decken Bereiche ab, in denen große Motivation und Einsatzfreude gefragt sind.

Sie stellen sich nicht als Konkurrenz dar („Arbeitsplatz wegnehmen?“), sondern als Ergänzung eines professionellen Dienstes.

Was bringt Menschen dazu, sich für eine bestimmte Tätigkeit freiwillig und unbezahlt zur Verfügung zu stellen?

Die Gründe dafür sind vielfältig: ein gewisser Altruismus, das Bedürfnis uneigennützig helfen, „was Sinnvolles tun“ ist vielen Menschen ein natürlicher Antrieb. Dies ist für eine Gesellschaft wirklich sinnvoll! Es besteht jedoch die Gefahr, ehrenamtliche Aktivitäten zu überhöhen und mit einem kleinen Heiligenschein zu versehen.

In den Begriffen „Gemeinnützigkeit, Gemeinwesen“ steckt auch eine Verpflichtung. Sich für das Wohlergehen der Gesellschaft einzusetzen, kann von mündigen Bürgern durchaus erwartet werden. Robert Bosch sagte vor über hundert Jahren: „Jeder soll mitwirken zum Wohle des Ganzen“, das Sollen ist hier durchaus als Verpflichtung gemeint. Robert Kennedy setzte noch einen drauf: „Frage nicht, was der Staat für dich tut, sondern frage dich lieber, was du für den Staat tun kannst“. Was davon tun wir tatsächlich?

Die meisten Helfer berichten, dass sie mehr zurück bekommen als sie hineingesteckt haben: „Persönlichen Gewinn“, das Lernen von Neuem, die Anerkennung und Dankbarkeit, das Gefühl, was Vernünftiges, Sinnvolles, Hilfreiches getan zu haben, lässt sie eine innere Befriedigung spüren.

Im „Freiwilligen Survey 2009“, herausgegeben vom Bundesfamilienministerium, wird u.a. festgestellt:

Ca. 30% der Bevölkerung leisten eine freiwillige, unentgeltliche Arbeit.

Im ländlichen Bereich mehr als im städtischen.

Nicht die Jungen sind unterrepräsentiert, sondern vor allem die sogenannten Jungen Alten. Ein ungenutztes Potenzial?

Als Motivationsgrund wurde angegeben: am Gemeinwohl orientiert 38 %; Geselligkeit 27%; persönliche Interessen z.B. Musik 35 %. Dabei sind auch mehrere Beweggründe möglich.

Die Ehrenamtlichen im Hospiz Ulm, statistisch betrachtet, ergeben folgendes Bild:

Im April 2013 zählten wir 135, davon sind 124 aktiv. Im Mai kommen, wie in jedem Jahr, ca. 12 – 15 „Neue“ aus dem letzten Ausbildungsseminar dazu. 87 % sind Frauen. (Wo sind die Männer?)

Was sind die Tätigkeitsbereiche?

Mithilfe im stationären Bereich, z.T. doppelt besetzt, in zwei Schichten.

Ambulante Begleitung, also im häuslichen Bereich der Kranken.

Begleitung stationärer Gäste.

Sitzwachen vor allem nachts: im häuslichen Bereich, im Hospiz, in Krankenhäusern und Pflegeheimen.

Trauerbegleitung

Kinderhospiz

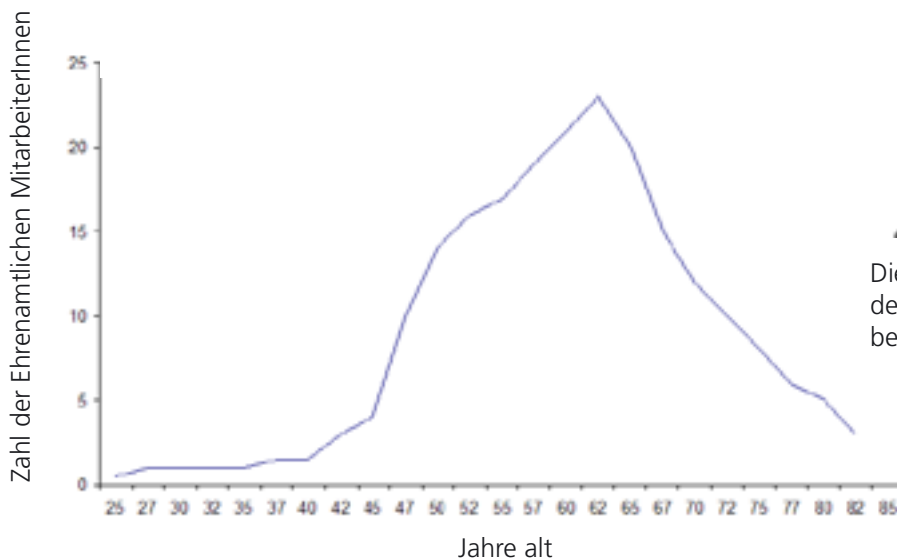
Mithilfe bei vom Hospiz organisierten Veranstaltungen.

Mithilfe beim Hospizcafé.

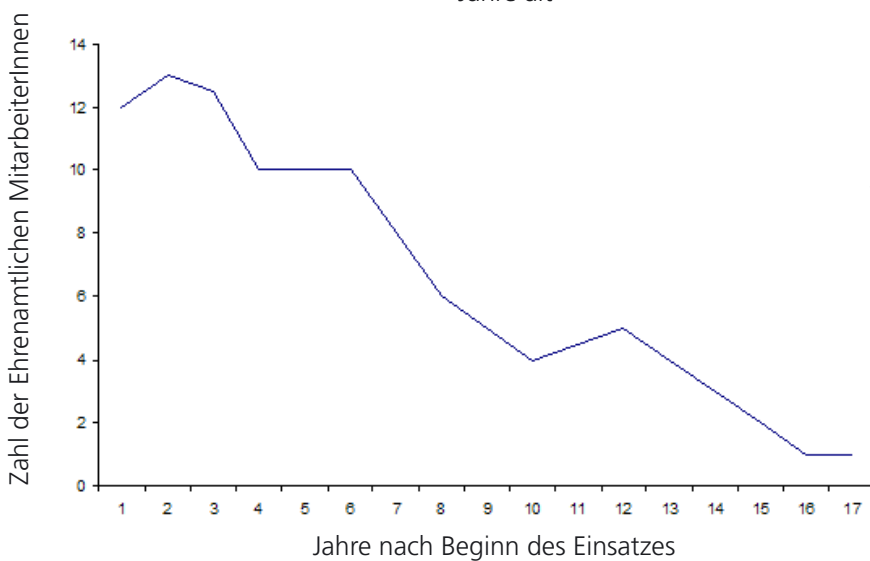
Mithilfe in der Verwaltung.

Garten- Grundstückspflege.

Teilnahme in organisierenden und lenkenden Gremien.



Die Altersstruktur der Ehrenamtlichen bei Hospiz Ulm.



Wie viele Jahre bleiben die Ehrenamtlichen bei Hospiz Ulm aktiv?

Öffentlichkeitsarbeit, z.B. in Schulen, Vereinen, Service-Clubs.

Redaktion des jährlich erscheinenden Rundbriefs.

Informations-Seminare zu Vorsorgevollmacht und Betreuungsverfügung sowie Patientenverfügung.

Wie wird man Ehrenamtlicher Mitarbeiter ?

Einmal im Jahr kann man sich um die Aufnahme in das Einführungsseminar bewerben. Von den Bewerbern werden höchstens 15 ausgewählt.

Das Seminar beinhaltet Themen um das Hospizgeschehen, Trainingseinheiten zum Erlernen von Beobachtungsqualität, psychologischen und

kommunikativen Fähigkeiten sowie eine Selbsterfahrung zum Thema des eigenen Lebenslaufes und der Auseinandersetzung mit der eigenen Endlichkeit.

Diese Zeit wird von den Teilnehmern als sehr intensiv erlebt. Am Ende steht der erste eigene praktische Einsatz mit erfahrener Begleitung.

Das Einsatzgebiet für die Neuen wird ihnen nicht vorbestimmt, sondern es orientiert sich an den individuellen Wünschen und Möglichkeiten.

So wird für ständigen Nachwuchs gesorgt. Dies ist auch notwendig, weil Ehrenamtliche auch immer wieder nach Jahren der freiwilligen Tätigkeit ihren Einsatz beenden.

Volkhart Brethfeld



In notwendigen Dingen

EINHEIT

In fraglichen Dingen

FREIHEIT

In allen Dingen

LIEBE

Diese Feststellung von Augustinus kam mir in den Sinn, als ich mir überlegte, wie ich das Geschäftsjahr 2012 in der Hospizeinrichtung Ulm beschreiben könnte.

Es war kein Jahr, in dem wir von einem Höhepunkt zum anderen geeilt wären. Es war ein Jahr, in dem jede und jeder an seinem Platz verantwortlich, konzentriert und unaufgeregt seine Aufgaben erledigt hat.

Nach einer Zeit des z.T. stürmischen Aufbruchs und der großen Veränderungen tat es gut in Ruhe das rechte Maß für die Zukunft zu suchen.

Dies galt sowohl für die Arbeit im Vorstand als auch für alle hauptamtlich und ehrenamtlich Tätigen.

Die Mitglieder des Vorstandes trafen sich zu fünf Sitzungen: im Juli fand die Jahreshauptversammlung statt mit der Wahl eines neuen Vorstandes. Alle amtierenden Mitglieder des Vorstandes waren bereit weitere zwei Jahre mitzuarbeiten und wurden auch einstimmig wieder gewählt.

Immer wiederkehrende Besprechungspunkte bei den Vorstandssitzungen waren die Themen: Finanzen, Personalfragen, Aus- und Weiterbildung, Aufbau einer Hospizakademie für Ulm.

Zu der Frage nach dem Stand der Finanzen kann ich als Schatzmeisterin meistens eine positive Antwort geben. Dank der großen Unterstützung, die Hospiz Ulm aus allen Bereichen der Öffentlichkeit und besonders der Bürgerschaft erfährt, stehen wir derzeit auf einem gesicherten Fundament. Über-

legtes und verantwortungsvolles Planen und Wirtschaften ist jedoch weiterhin eine Selbstverständlichkeit für uns.

Die Ausbildung und Weiterbildung aller Mitarbeitenden sehen wir als eine ständige Aufgabe an und auch als eine notwendige Investition in die gesunde Zukunft der gesamten Einrichtung.

Obwohl es im neuen, großen Haus sehr viel mehr an Aufgaben und Arbeit zu bewältigen gibt, haben wir den Kreis der Hauptamtlichen bis jetzt nicht erweitert.

Die Mitglieder des Vorstandes haben aber beschlossen, im Laufe des Jahres 2013 eine zusätzliche Teilzeitstelle mit 50% für den Bereich Verwaltung zu schaffen.

An dieser Stelle danke ich im Namen des gesamten Vorstandes allen Mitarbeitenden, sei es hauptamtlich oder ehrenamtlich, für ihren vorbildlichen Einsatz und das viele gute Mitdenken für Hospiz Ulm.

Die Vorstände haben sozusagen „Grünes Licht“ gegeben für den Aufbau der *ulmer hospiz akademie*.

Mit der Ausführung wurden Frau Schumann als Geschäftsführerin und Frau Seng als Pflegedienstleiterin betraut.

Wir wünschen unserem „jüngsten Kind“ gutes Gedeihen und danken den beiden Verantwortlichen und den vielen an unserem umfassenden Programm Beteiligten dafür, dass sie diese Aufgabe noch zusätzlich übernommen haben.

Sigrid Markmiller

Ein wesentliches Element der Hospizarbeit ist die Verbreitung des Hospizgedankens und der Hospizhaltung, ebenso wichtig ist es, die Öffentlichkeit immer wieder für die Themen Sterben, Tod, Trauer, Palliativpflege und –medizin aufmerksam zu machen.

Seit mehr als 20 Jahren gibt es Bildungsangebote von Hospiz Ulm, die an Fachpersonal der sozialen Berufe, Berufe des Gesundheitswesens, z.B. Krankenpflege, Heilerziehungspfleger, Logopäden, Lehrer und Erzieher gerichtet sind. In Einzelveranstaltungen oder einer Seminarreihe zeigen wir die Handlungskonzepte der Hospizbewegung (Palliative Care) auf. Auf Anfrage informieren wir Schulklassen, Ausbildungsgruppen, Konfirmanden- oder Kirchengemeindeguppen und andere Interessierte in Vorträgen über die Hospizarbeit und geben unsere vielseitigen Kenntnisse und Erfahrungen weiter.

Seit 2010 gibt es zusätzlich unser Fortbildungsprogramm, das sich mit vielseitigen Themen an die Bevölkerung richtet. Im Rahmen von Informationsveranstaltungen (wie „Was passiert beim Sterben“ oder „Menschen mit Demenz in ihrer letzten Lebensphase“) Vorträgen („Es gibt keinen Tod - warum wir unsterblich sind!“), aber auch Angeboten zur Selbstpflege („Klangschalenmeditation“ oder „Qigong – Pflege unserer Lebensenergie“) geben wir die Möglichkeit, sich dem Themenkreis Sterben und Tod in unterschiedlichster Weise zu nähern. Mit kulturellen Veranstaltungen (wie „GLOBO – das Lächeln am Fuße der Bahre“ oder einem Konzertabend mit Anett Kuhr) gaben wir die Möglichkeit, uns und das Hospizhaus in einem ersten Schritt kennenzulernen.

Die allgemeinen Angebote werden gut angenommen und tragen dazu bei, dass das Hospizthema immer selbstverständlicher wird.

2012 waren es gesamt 120 Veranstaltungen, die von Haupt- und Ehrenamtlichen sozusagen „nebenbei“ geschultert wurden – ein Zeichen für wirkliches Engagement und Identifikation mit der Hospizarbeit.

In den letzten Jahren wurde deutlich, dass das stetige Wachstum unseres Sektors Bildungsarbeit und die steigende Anfrage danach das sinnvolle Mitwachsen der Strukturen erforderlich machen und dass die „Organisation so nebenbei“ nur noch bedingt möglich ist.

Der Vorstand von Hospiz Ulm e.V. hat beschlossen, sich der Tradition anderer großer Hospize in der Bundesrepublik anzuschließen und eine Akademie, eine freie private Bildungseinrichtung, zu gründen.

Der Begriff „Akademie“ stammt aus der Zeit der Philosophenschulen in der Antike. Dort entstanden im 4. Jahrhundert vor Christus Gemeinschaften von Denkern, die sich mit philosophischen Fragen beschäftigten. Für diese Philosophenschulen wurde kein Lehrgeld erhoben, die Schulen erhielten jedoch von Sympathisanten erhebliche Spendengelder, um existieren zu können.

Auch unsere ulmer hospiz akademie wird auf Beiträge in Form von Spenden und Zuwendungen angewiesen sein. Gegenwärtig verursacht die Gründung der Bildungseinrichtung, die von allen Mitarbeitenden ebenfalls so „nebenbei“ mitgetragen wird, keine zusätzlichen Personalkosten. Miete und Nebenkosten für die Räumlichkeiten werden von der Ulmer Hospiz Stiftung getragen und für das Jahr 2013 hat die Ulmer Bürger Stiftung geholfen, das umfassende Programm zu finanzieren.

Wir alle sind hoffnungsvoll, dass unser jüngstes Kind genauso groß und stark werden wird, wie der ambulante Hospizdienst, das stationäre Hospiz und der ambulante Kinder- und Jugendhospizdienst.

Claudia Schumann



DAS JAHR 2012 IN ZAHLEN

AMBULANTER HOSPIZDIENST/ KINDERHOSPIZDIENST

Zahl der Begleitungen insgesamt	194
Davon im häuslichen Bereich	54
In stationären Pflegeeinrichtungen	65
In Krankenhäusern	12
Im stationären Hospiz	55
Ambulanter Kinderhospizdienst	8

ZAHL DER GELEISTETEN EHRENAMTLICHEN STUNDEN INSGESAMT	14.588,50
Davon im häuslichen Bereich	1.782,50
Im stationären Hospiz	4.253,00
Begleitungen im stat. Hospiz	1.016,50
In stationären Pflegeeinrichtungen	1.117,00
In der Trauerbegleitung	267,00
In der Einsatzleitung	2.084,00
Fortbildung und Öffentlichkeitsarbeit	1.176,50
Supervision und Hospiztreffs	1.657,00
Vorstands- und Hintergrundarbeit	766,50
Impuls und Hospizcafé	468,00

ZAHL DER EHRENAMTLICHEN INSGESAMT	134
Davon einsatzbereit	124
Kinder- und Jugendhospizdienst	11

KLIENTENKONTAKTE

Beratungsgespräche mit Hauptamtlichen	272
Davon AKHD	66

TRAUERBEGLEITUNG (Einzelgespräche/ Einzelbegleitungen)

Ehrenamtlich Mitarbeitende	Begleitungen 7
Hauptamtlich Mitarbeitende	Gespräche 78

VORTRAGS UND SEMINARTÄTIGKEIT 2012 (auf Anfrage)

Hospiz allgemein	32
Stationär	14
Kihopidi	4
PV	9

VERANSTALTUNGEN DER ULMER HOSPIZ AKADEMIE

Programm 2012	61
Insgesamt	120

SONSTIGES

Impuls im Raum der Stille	Besucher 308
Hospiz-Café	Besucher 610
Gesprächs-Café für Abschiednehmende und Trauernde	Besucher 95

STATIONÄRES HOSPIZ

Auslastung 2012	92.6 %
Anmeldungen (Warteliste)	Personen 464
Tatsächliche Aufnahmen	Personen 141
Belegtage	Tage 3383



Brigitte Bierbaum



Sabine Brill



Fabian Brugger



Marianne Bruns



Bärbel Burkert



Barbara Frank



Susanne Günther



Traude Koellner



Elena Pfarr



Winfried Richter



Katrin Rigaud-Wiehr



Andrea Scheid



Annerose Schumacher



Susanne Storath



Martina Zschenderlein

KURS 21

In den vergangenen Monaten haben wir vieles gemeinsam erlebt. Wir haben zusammen gelacht, geweint, getanzt, gegessen, geatmet. Wir haben uns geöffnet, uns ausgetauscht, uns auseinandergesetzt und sind letztlich in der Gruppe eins geworden ohne unsere eigene Persönlichkeit aufzugeben. Achtsam mit uns und den Menschen umzugehen, die wir in Zukunft begleiten werden – das haben uns Andrea und Imogen als eine der wichtigsten Voraussetzungen für die Hospizarbeit mit auf den Weg gegeben. Im Kurs wurde uns immer wieder klar, wie wichtig und sinnvoll der respektvolle Umgang mit Sterbenden ist und dass wir auf dem richtigen Weg sind. Auch wenn die eine oder andere Frage bisher noch unbeantwortet geblieben ist (13 Abende sind letztlich doch sehr schnell vergangen), ist eines sicher: Laufen lernt man nur beim Gehen! Deshalb sind wir nun alle gespannt auf unseren ersten Einsatz... Danke euch beiden, dass ihr uns so kompetent und einfühlsam geleitet und betreut habt. Wir werden die montäglichen Wetterberichte vermissen – und nicht nur das...

Susanne Storath und Fabian Brugger

Ruth Schultheiß Fünf Jahre lang war Ruth in der Redaktion des Rundbriefes mit dabei – immer mit vollem Engagement und viel Freude am Schreiben. Auch bei dieser neuen Ausgabe des Rundbriefes hat sie noch mit uns zusammen die Themenauswahl getroffen. Umso überraschender traf uns dann alle die Nachricht von ihrem Tod am 4. Januar 2013, sie wurde 69 Jahre alt.

Wir, das Team des Rundbriefes, welches sie so sehr vermisst, wollen uns hier ganz persönlichen von ihr verabschieden.



„Wenne mol nemme schaff, na komme zu eich...“ (Ruth Schultheiß 2002).

Was sich bei Ruth's polterndem Schwäbisch fast wie eine Drohung anhörte, war ein unglaubliches Kompliment. Ruth Schultheiß hätte nie einfach nur etwas getan, um beschäftigt zu sein – niemals. Ruth war überzeugte Hospizfrau und von Haus aus kritisch. Daher liebte ich unsere intensiven Gespräche, wenn sie „Stallwache“ hatte. Ich bin immer noch versucht nach der Dienstbesprechung zu Ruth an den Küchentisch zu schlüpfen und mit ihr zu diskutieren und vor allem: zu lachen. Ruths bemerkenswerter Humor, gepaart mit ihrem breiten Ulmer Schwäbisch und ihrer bodenständigen Schlaueit war genau mein Fall und sie fehlt mir so.

Claudia Schumann

Ruth, unser heutiges AK Treffen vom Rundbrief war das erste Mal ohne dich. Ich saß auf dem Platz, wo du sonst immer gesessen hast und hatte das Gefühl, du hast eigentlich energetisch immer mindestens drei Plätze ausgefüllt – schon alleine mit deinen Sprüchen und Ideen. Auf Station, wenn du „Stallwache“ hattest, warst du unseren Gästen immer sehr zugewandt. Konflikte mit uns Hauptamtlichen oder auch ehrenamtlichen Kollegen/Kolleginnen hast du nie gescheut, wenn es dir wichtig war. Du hast so zu sagen kein Blatt vor den Mund genommen. Du fehlst einfach!

Andrea Jacob

Dass du bei den Redaktionsbesprechungen nicht mehr neben mir sitzt – es wird lange dauern, bis ich mich daran gewöhnen werde.

Wolfgang Müller

Das erste Rundbrief Treffen ohne Ruth. Sie fehlt uns allen. Ich vermisse ihre Kommentare, ihre Präsenz und die Bereitschaft, alles begeistert mitzumachen was gerade zu tun ist. So war sie auch im Stationsdienst, bei ihrer „Stallwache“, immer enttäuscht wenn es „ruhig“ war auf der Station. Ruth war sehr zuverlässig, so ließ sie ihre Tochter aus dem Krankenhaus, ganz kurz vor ihrem Tod, im Hospiz anrufen, dass sie die nächsten eingeplanten Einsätze nicht machen kann.

Wenn ich Ruth mit einem Satz beschreiben sollte, würde ich vielleicht sagen: Ein schwäbisches Original, warmherzig, mit einer „Schwertgösch“. Man musste sie einfach gernhaben.

Martina Seng

Ruth Schultheiß hat bei uns im Hospiz Ulm 2007 den Einführungskurs (Kurs 15) gemacht. Sie hat nach ihrer langjährigen Arbeit bei der Südwestpresse eine ehrenamtliche Tätigkeit gesucht, die sie in ihrem Ruhestand ausfüllt.

Ruth war sowohl bei uns im Einführungskurs als auch in den Einsätzen, den Arbeitskreisen und im Rundbriefteam sehr präsent, hat vieles hinterfragt und war mit ihrem Herzen am rechten Ort. Auch unseren ernstesten Themen begegnete sie häufig mit einer Prise Humor. Gerade ihre direkte und humorvolle Art machte Ruth für mich so liebenswert. Sie fehlt!

Andrea Müller-Götz

Schade Ruth ! Dein unverwechselbares Lachen ist verstummt. Dein Augenblitzen ist nicht mehr zu sehen. Deine scharf geschliffenen Anmerkungen sind nicht mehr zu hören. Deine unbestechliche Meinung, auch mal hart, Deine urschwäbischen Äusserungen, die Krummes gerade rücken: Sie werden vermisst. Du fehlst einfach in unserer Runde!

Volkhart Brethfeld

Für Ruth! Das fehlt mir: dein herzhaftes Lachen, dein unverwechselbarer schwäbischer Humor, deine derben, aber nie verletzenden Kommentare, deine direkten Fragen, deine Präsenz und immer noch habe ich deine Stimme im Ohr... der Abschied von Dir kam zu plötzlich.

Dorothea Kleinknecht

Es ist unklug, das Leben
nach dem Zeitbegriff abzumessen.
Vielleicht sind die Monate,
die wir noch zu leben haben,
wichtiger als alle durchlebten Jahre.

Leo Tolstoi

